

Laibacher Zeitung.



Nr. 35.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 13. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

Amtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre kaiserl. Hoheit Leopoldina, Prinzessin von Sachsen-Coburg und Gotha, geb. kaiserl. Prinzessin von Brasilien, die Hoftrauer am 10. Februar angesetzt und durch sechszehn Tage mit folgender Abwechslung, nämlich die ersten acht Tage, d. i. vom 10. bis einschließlich 17ten, die tiefe und vom 18. bis einschließlich 25. Februar die mindere Trauer getragen werden.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am k. k. Real- und Oberghymnasium zu Ober-Hollabrunn erledigte Lehrstelle dem Rudolf Palmarin, Professor am k. k. Gymnasium zu Neu-Sandec, verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat zwei an der k. k. Unterrealschule in Steyr erledigte Lehrstellen dem Professor an der n. ö. Landes-Oberrealschule in St. Pölten Joseph Berger und dem Supplenten an der genannten Unterrealschule Alois Derlik verliehen und dem Prof. Berger zugleich provisorisch die Leitung der k. k. Unterrealschule in Steyr übertragen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am Königsgräber Gymnasium, Weltpriester Johann Schner über Vorschlag des bischöflichen Ordinariates zum wirklichen Religionslehrer daselbst ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am Troppauer Staatsgymnasium erledigte Lehrstelle dem Professor am sogenannten zweiten Staatsgymnasium in Lemberg Johann Tunst verliehen und den Supplenten Gottlieb Kürschner zum wirklichen Lehrer am Troppauer Staatsgymnasium ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die am k. k. Gymnasium in Troppau erledigten Lehrstellen dem Gymnasiallehrer in Roveredo Michael Gutwenger und dem Lehramtskandidaten Dr. Karl Exner verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Von der ostasiatischen Expedition.

Gesandtschaftliches Tagebuch

vom 25. November bis 8. December 1870, während des Aufenthaltes in Montevideo.

Am 25. November. In seiner gestrigen Sitzung hat der permanente Ausschuss des Congresses beschlossen, der Exekutivgewalt die Ermächtigung zur Unterhandlung und zum Abschlusse eines Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrages mit der österreichisch-ungarischen Monarchie zu erteilen, womit den Bedingungen, von welchen die Landesverfassung den Beginn der Verhandlungen abhängig macht, Genüge geleistet ist. Der von mir dem hiesigen Ministerium des Aeußern am 18. l. M. übersandte Vertragsentwurf wird daselbst geprüft. Auf mein nachdrückliches Drängen und meine wiederholten Anfragen ließ mich

am 26. und am 28. November der Herr Minister des Aeußern benachrichtigen, daß er mit der Prüfung des Entwurfes beschäftigt sei und mich ehestens zu einer Conferenz über den Gegenstand einladen werde. Leider sind die Verhältnisse dieses durch den Kampf der Parteien beunruhigten Landes fortwährend getrübt und nehmen dieselben, wie begreiflich, die Aufmerksamkeit und die Thätigkeit aller Behörden in hohem Grade in Anspruch.

Der neu ernannte französische Geschäftsträger Herr Doazan, welcher soeben hier angekommen ist, machte mir seinen Besuch.

Am 29. November. In der vergangenen Nacht erfolgte seitens der Blancos ein Ueberfall auf das Fort, das am Berge von Montevideo, genannt Cerro, gelegen ist, und gelang es den Insurgenten, sich desselben zu bemächtigen. Der Umstand, daß die aus 40 bis 50 Mann bestehende Besatzung sich überrumpeln ließ, und daß der Commandant des Forts sofort capitulierte, begründet die allgemeine Annahme, daß Verrath und Vesteckung dabei im Spiele gewesen seien. Der Cerro liegt am Eingange der Rade von Montevideo, der Stadt gegenüber.

Da jenes Fort die ganze Umgegend übersieht, so verloren die Colorados damit jedenfalls einen günstigen

Observationspunkt über die Bewegungen der Belagerer, die überdies der Stadt nunmehr von der Seeseite her näher gerückt sind. Nicht unbedeutende Pulvervorräthe und einige alte Geschütze sind den Blancos bei Einnahme des Cerro in die Hände gefallen. Höher als der materielle Verlust jedoch ist der moralische Eindruck anzuschlagen, welchen jenes Ereigniß hervorbrachte. Die allgemeine Entrüstung über das tadelnswürdige Verhalten der Besatzung des Cerro so wie die Niedererschlagenheit der hiesigen Einwohnerschaft finden bereits in allen Blättern der Hauptstadt lebhaften Ausdruck. Angesichts dieser mißliebigen Stimmung seiner Parteigenossen und, wie man behauptet, auch durch einzelne seiner Heerführer gedrängt, entschloß sich heute Präsident Batlle mit allen disponiblen Truppen der Garnison einen Ausfall zu unternehmen.

Gegen Mittag ertönten die Alarmglocken und zog die Besatzung aus, nämlich: acht Infanteriebataillone, sechs Geschütze und einige Cavallerieabtheilungen, im Ganzen ungefähr 2000 Mann, vom Präsidenten General Batlle persönlich geführt. Die Blancos wichen aus ihren Vorpostenstellungen zurück, so daß die Regierungstruppen unbehindert bis nach der etwa 3 englische Meilen von hier entfernten Ortschaft „La Union“ gelangten, dem Hauptquartier des feindlichen Generals Aparicio. In dieser Ortschaft, die theilweise von den Colorados besetzt wurde, entspann sich ein lebhaftes Gewehrfeuer, das auf beiden Seiten nicht unbedeutende Verluste hervorbrachte. Nach zwei bis dreistündigem Gefechte erhielten die Regierungstruppen Befehl zum Rückzuge nach der Hauptstadt, weil die Meldung einlief, daß eine Flankenbewegung der an Zahl überlegenen feindlichen Reiterei die Rückzugslinie abzuschneiden drohe.

Gegen 6 Uhr Abends rückten die Truppen wieder in Montevideo ein und brachten etwa fünfzehn Gefangene, darunter einen feindlichen Bataillonschef, mit. Die Zahl der Todten und Verwundeten unter den Colorados beläuft sich auf ungefähr 120 Mann, die Verluste der Gegner werden auf mehr als das Doppelte veranschlagt.

Am 30. November. Ich erhielt eine Note von Herrn Herrera, der mich einladet, am 2. künftigen Monats mich im Regierungsgebäude einzufinden, um den Vertragstext endgiltig festzustellen.

Am 1. December. Das hiesige Regierungsblatt veröffentlicht ein vom Präsidenten und dem Gesamtministerium unterzeichnetes Decret, laut welchem den Redactoren der in Montevideo erscheinenden Tagesblätter die Veröffentlichung von Nachrichten, die sich auf militärische Operationen beziehen, die Kritik der letzteren, sowie die Aufnahme in die Zeitungsblätter von Ausfällen gegen die Regierung und ihre Organe untersagt und die Preßvergehen den militärischen Ausnahmegerichten zugewiesen werden.

Anlaß zu dieser Maßregel gab der herbe Ton, in welchen die hiesigen Blätter in den letzten Tagen verfallen waren. Der am 29. v. M. unternommene Ausfall wurde als ein nutzloses Blutvergießen getadelt, der militärischen Leitung wie der Regierung wurde der Vorwurf der Unfähigkeit gemacht, weil weder durch Waffengewalt, noch durch Unterhandlungen die Herstellung der öffentlichen Ordnung und des Friedens erreicht worden sei, endlich wurde in einem der am meisten verbreiteten hiesigen Blätter, dem „Siglo“, unter allerlei heftigen und persönlichen Angriffen die Abdankung des Präsidenten Batlle gefordert.

Am 2. December hatte ich eine Conferenz mit dem Minister des Aeußern, Herrn Herrera, in welcher der Text des Vertrages in 26 Artikeln festgesetzt wurde. Dieser garantiert der Staatsangehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie bezüglich des Handels, der Schiffahrt, der Attributionen der Consuln alle Begünstigungen, Befreiungen und Privilegien, welche seitens der uruguayischen Regierung den meistbegünstigten Nationen gewährt sind.

Am 5. December. In den letzten Tagen wurden die Uebersetzungs- und Copiarbeiten mit thunlichster Beschleunigung betrieben.

Am 6. December war die Stadt fast während des ganzen Tages in Alarm versetzt, da des Morgens die Blancos vom Cerro aus die Rade beunruhigten und einige uruguayische Dampfer wegnahmen.

Zugleich wurde auch auf der Landseite gekämpft; doch ergab dieser Kampf kein bemerkenswerthes Resultat.

Am 7. December erfolgte die Unterzeichnung des mit der hiesigen Regierung abgeschlossenen Vertrages,

womit die der k. k. Mission gestellten Aufgaben zu Ende geführt sind.

Ich beauftrage Legationsrath Freiherrn v. Herbert mit der Ueberbringung dieses Vertrages nach Wien.

Am 8. December. Ich erwarte, daß Se. Excellenz Präsident Batlle morgen oder übermorgen mich in Abschiedsaudienz empfangen werde, worauf ich auch den hier befindlichen fremden Missionschefs meine Abschiedsbesuche zu erstatten gedenke.

Der hiesige provisorische k. k. Consul Herr Wagenknecht hat mir einen sehr ausführlichen sachmännischen Bericht über die Handels- und Schiffahrtsverhältnisse in Montevideo überreicht, den ich sofort der k. und k. Regierung einsenden werde.

Ich beabsichtige nach Absendung der Dienstpост, nämlich am 13. d. Morgens, mit Sr. Majestät Freigatt „Donau“ in See zu gehen und die directe Heimfahrt anzutreten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Februar.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt über die Aufnahme, welche das neue Ministerium gefunden:

Die hiesige Presse hat sich in den letzten Tagen vorwiegend mit dem neuernannten Ministerium beschäftigt. Wenn man jedoch alle die Kundgebungen, welche ihre Spitze gegen die Regierung richten, genauer betrachtet, so wird man wohl einen leidenschaftlichen Angriff, eine mitunter maßlose Erbitterung, selten aber sachgemäße objective Kritik finden. In dem einen Organe sind es die Namen der neuen Minister, welche die Zielscheibe billigen Spottes abgeben müssen, in dem andern bildet die willkürlich construirte Entstehungsgeschichte des Cabinets den Ausgangspunkt für die abenteuerlichsten Combinationen. Ueberall Sensationsucht, die Jagd nach Pikanterien, eine stellenweise bis zum Scandal ansartende Entstellung der Tagesgeschichte, kurz, alles eher, als ein von politischer Ruhe getragenes Urtheil über die Zielpunkte des neuen Cabinets, trotzdem dieselben sofort an hervorragender Stelle offen dargelegt worden. Man kann über politische Ziele rechten, aber äußerliche Momente zum Gegenstande des Hohnes und Spottes zu machen, steht am allerwenigsten jenen Organe zu, welche vor kurzem erst mit Nachdruck auf die Herstellung der erschütterten Regierungsautorität drangen und jetzt, wo eine dieses Ziel anstrebende Regierung an das Ruder tritt, die ersten sind, die staatliche Autorität durch Berunglimpfung ihrer Träger zu erschüttern.

Wir finden es begreiflich, wenn die öffentliche Aufmerksamkeit sich mit einer Thatsache lebhaft beschäftigt, deren Eintritt seit schon langer Zeit erwartet worden ist. Wir müssen es aber bedauern, wenn der Eintritt dieser Thatsache nun wieder zum Ausgangspunkte von Verdächtigungen gemacht wird, welche ebenso der Begründung entbehren, wie die zahlreichen Gerüchte, die dieser Thatsache vorausgegangen sind und von deren Unrichtigkeit sich das Publicum längst überzeugen konnte. Dieser nun seit Monaten fast zur Methode gewordenen Haltung hiesiger Blätter gegenüber möchten wir uns darauf beschränken, das Publicum wenigstens vor der Kritik vermeintlicher Absichten der Regierung zu warnen und es zu ersuchen, sich nur an die Handlungen und Thaten des neuen Ministeriums zu halten.

Zugleich erachten wir uns für verpflichtet, all die Gerüchte welche seit einigen Tagen die Spalten der Journale füllen, mögen sie Personen- oder Sachfragen betreffen — ohne diese Gerüchte alle hier vollständig aufzuzählen — wie z. B. die Ernennung des Grafen Belcredi zum Statthalter in Böhmen, des Fürsten Lothar Metternich zum Statthalter in Ober-Oesterreich, die Berufung des Herrn Dr. Bielsky an die Spitze des Ackerbauministeriums, die Ernennung des Baron Helfert zum Minister ohne Portefeuille oder zum Statthalter in Böhmen, die Entsendung des Grafen Taaffe nach Böhmen, die Aufhebung der Statthalterien in Brünn und Troppau u. s. f., u. s. f., in das Bereich der willkürlichen Erfindungen zu verweisen.

Gegenüber einer von einem Wiener Morgenblatte gebrachten Notiz, betreffend eine angebliche Beschlagnahme der stenographischen Sitzungsprotokolle der Delegation, über welche bekanntlich das Präsidium der bisher noch gar nicht geschlossenen Delegation ausschließlich zu verfügen hat, bemerkt die „W. Abp.“, daß sich diese Protokolle bis auf jenes der letztstattgehabten Sitzung, dessen Druck aus rein technischen Gründen bisher nicht effectuirt werden konnte,

vollständig in den Händen der Delegirten und aller berufenen Organe befinden, wodurch sich die ganze Noth des berührten Blattes von selbst als reine Erfindung charakterisirt.

Ueber die Ansprache, welche Se. Excellenz der Herr Minister des Innern Graf Hohenwart beim Empfange des Beamtenkörpers seines Ministeriums hielt, erzählt die „Wiener Abendpost“ einige Details, welche die diesfalls in Umlauf gesetzten Versionen wesentlich zu modificiren geeignet sind. Seine Excellenz bemerkte: er ersuche die ihm unterstehenden Beamten um ihre volle Unterstützung, deren er zur Durchführung seiner schwierigen Aufgabe bedürfe. Auf dem Boden der Gesetze selbst stehend, habe er sich das Ziel gesetzt, die unbedingte Herrschaft des Gesetzes herzustellen und die Autorität der Regierung nach allen Richtungen hin zu wahren. In Erfüllung dieser Pflichten mögen die Beamten vor den Angriffen der öffentlichen Organe sich nicht scheuen, da sie nur ihn, der sich seiner Verantwortlichkeit vollkommen bewußt sei, treffen. Der Minister bemerkte weiter: Er sei durchaus nicht der Deffentlichkeit entgegen und wisse den Werth derselben vollkommen zu schätzen, aber es seien bisher manchmal die richtigen Grenzen dessen, was sich zur Veröffentlichung eigne, überschritten worden und da müsse er allein sich die Bestimmung vorbehalten über all' das, was aus seinem Ressort in die Deffentlichkeit zu dringen habe. Zum Schlusse versicherte der Minister, er werde allen seinen Beamten stets mit der größten Offenheit entgegenkommen und erwarte das Gleiche von ihrer Seite, selbst in dem Falle, als es sich nicht immer um Angenehmes handle.

Eine Correspondenz der „Bohemia“ versichert, die Gerüchte über Graf Beust's Demissionsgesuch seien allem Anscheine nach unrichtig. Eine andere Mittheilung desselben Blattes erinnert, wie bereits im August 1870 Helfert ein Memorandum über die innere Gestaltung Oesterreichs dem Kaiser überreichte.

Die „Correspondance de Berlin“ veröffentlicht eine wahrscheinliche für französische Blätter berechnete Zusammenstellung über die in Frankreich operirenden deutschen Armeen. Dieser Zusammenstellung zufolge zählt die

I. Armees, Goeben	56 Bata.	56 Esc.	34 Bat.
II. „ Prinz Friedrich Karl	98 „	136 „	61 „
III. „ Kronprinz von Preußen	129 „	56 „	58 „
IV. „ Kronprinz von Sachsen	93 „	60 „	98 „
V. „ Mantuffel	118 „	94 „	91 „
Auf Etappen zur Bewachung der Eisenbahnen und Straßen	27 „	16 „	33 „
Zu der Garnison in festen Plätzen	89 „	24 „	33 „
Zusammen befinden sich in Frankreich	615 „	401 „	290 „
mit einem Stande von circa	780.000 Mann.		

Eine Depesche Jules Favre's an Lord Granville, von Paris 3. d., dankt für die Zusendung von Lebensmitteln. Die Depesche sagt: Erlauben Sie mir, hierin eine Gewähr der Einigkeit zu sehen, die alle Völker zu gegenseitiger Hilfe verbinden soll, anstatt daß sie sich kämpfend ausröthen. Paris tröste sich mit dem Gedanken der erfüllten Pflicht und mit den Beweisen der Achtung und der Sympathien.

So weit die Nachrichten über die französischen Wahlen reichen, ist überwiegend im monarchisch-conservativen Sinn gewählt worden, woraus man die beste Hoffnung für den Frieden schöpfen kann.

Aus Bordeaux, 10. Februar, werden folgende Details über die bereits stattgehabten Wahlen gemel-

det: In Oran (?) die Republikaner mit Gambetta mit großer Majorität gewählt. Pau: Die Wahl von 6 Republikanern unter 9 ist gesichert. Poitiers: Die Liste Thiers hat mit $\frac{1}{2}$ Stimmen gesiegt. Montauban: Die Liste der liberalen Union ist durchgedrungen. Arize: Die conservative Wahlliste ist gesichert. In 17 Cantonen haben die Liberalconservativen gesiegt. Perpignan: Republikaner gewählt, desgleichen in Bordeaux. Das Gesamtergebnis des Departements Gironde: 55.000 für Conservativliberale, 32.000 für Republikaner. Avignon: Die ganze Republikanerliste ist durchgedrungen; in Orleans sind wegen preussischer Pression die Republikaner angeblich in Minorität.

Eine Spezialbotschaft des amerikanischen Präsidenten empfiehlt angeht die Einigung Deutschlands die Mehrung des Verkehrs beider Staaten und die Erhebung der Gesandtschaft in Berlin zu gleichem Range mit denen in London und Paris. Der Gehalt des Gesandten wird 18.000 Dollars betragen.

Im englischen Unterhause und Oberhause wurde die Adresse als Antwort auf die Thronrede, die wir an anderer Stelle veröffentlichten, angenommen. Im Unterhause vertheidigte Gladstone die Regierungspolitik und die Neutralität und erklärte, England habe den König von Preußen gebeten, Paris nicht bombardiren zu lassen. Der Minister appellirte an das Vertrauen des Hauses. Die Adresse wurde hierauf angenommen.

Im Oberhause tabelte Richmond in der Adressdebatte einige Theile der Thronrede, besonders den Zusammentritt der Conferenz ohne Frankreich. Lord Granville erklärte, die Regierung hielt strenge Neutralität ein. Frankreich habe den Zusammentritt der Conferenz genehmigt. Die Beschlüsse der Conferenz würden erst nach dem Ende des Krieges zum Vertrage erhoben werden.

Nach einem Telegramm der „Times“ aus Berlin vom 8. d. M. ordnete die Pforte die Concentrirung von Truppen an der rumänischen Grenze an; verständigte aber die Mächte, daß sie nicht interveniren werde, wenn die Stipulation des Pariser Vertrages, wonach eine einseitige Intervention unzulässig ist, auch von den anderen Mächten beobachtet wird.

Bum Schluß der Delegationsession

bringt das „Prager Abendblatt“ eine eingehende Betrachtung über das Wirken beider Delegationen und über das Resultat der heutigen Session, welches der Hoffnung Raum gibt, „daß trotz der gegenwärtigen Zweitheilung des Reiches in Zeiten der Gefahr dennoch der Gedanke der Zusammengehörigkeit sowohl haben wie drüben stets der leitende bleiben werde.“ Mit Anerkennung hebt das Prager Blatt hervor, daß durch das Entgegenkommen der ungarischen Delegation die zwischen ihren Beschlüssen und jenen der reichsräthlichen Delegation bestehenden Differenzen im Wege des gütlichen Uebereinkommens beseitigt wurden, wie es andererseits betont, daß trotz der endgiltig verbliebenen, nicht unerheblichen Abstriche die reichsräthlichen Delegirten es dennoch verstanden haben, die nothwendigen Rücksichten auf die Finanzlage des Staates und den Säckel der Steuerträger mit jenen für die Wehrhaftigkeit des Reiches möglichst in Einklang zu bringen.

Als weiteres erfreuliches Ereigniß der heutigen Session constatirt das „Prager Abendblatt“ die Ein-

müthigkeit und Kraft, mit welcher der Reichsgedanke diesmal sowohl in der reichsräthlichen, als in der ungarischen Delegation zum Ausdruck gelangte. „Noch nie wurde die Zusammengehörigkeit der beiden Reichshälften mit solcher Entschiedenheit betont, noch nie die Nothwendigkeit, die Monarchie zu kräftigen, von allen Redner mit solcher Ueberzeugungstreue hervorgehoben, wie während der eben beendeten Session. Hatten auch — fährt das Blatt fort — anfänglich die deutschen Delegirten Abstriche beantragt, welche der Kriegsminister als mit den Interessen des Reiches schlechterdings nicht vereinbar erklärte, so geschah dies wahrlich nicht aus Mangel an Patriotismus, sondern nur in der Absicht, Oesterreich vorerst finanziell zu kräftigen und die ohnehin bereits stark belasteten Steuerträger nicht allzu sehr zu überbürden. Deswegen stehen diese Delegirten an Hingebung und Opferfreudigkeit für Kaiser und Reich ihren parlamentarischen Genossen, welche für die höheren Budgetansätze stimmten, wahrlich in nichts nach.“

Die englische Thronrede.

London, 9. Februar. Das Parlament wurde heute mit folgender Thronrede der Königin eröffnet:

My Lords und Gentlemen!

In einer Epoche von solcher Bedeutung für die Zukunft wie die jetzige, ist es mein ganz besonderer Wunsch, aus Ihrem Rathe Nutzen zu ziehen.

Ein Krieg ist im Juli ausgebrochen zwischen Frankreich und Deutschland, der bis in die letzten Tage mit beispielloser Heftigkeit wüthet. Seine Verheerungen könnten nach wenigen Tagen erneuert werden, wenn man nicht mit mäßigem und vorsichtigem Rathe sich an die beiden Parteien wendet, an deren Wohlfahrt wir ein Lebensinteresse haben.

Für die Zeit Ihrer Trennung habe ich versprochen, meine Aufmerksamkeit beständig auf den Gegenstand der neutralen Verpflichtungen zu lenken, die Erweiterung des Kriegstheaters zu verhindern und bei erster Gelegenheit zur Wiederherstellung eines baldigen ehrenwerthen Friedens beizutragen.

Im Einklange mit der ersten dieser Erklärungen habe ich die Rechte der Neutralität aufrechterhalten und die Pflichten striete erfüllt. Die Kriegssphäre hat sich nicht über die zwei ursprünglich betroffenen Länder erstreckt.

Sorgfältigen Werth legend auf die Herzlichkeit unserer Verbindungen mit beiden Kriegführenden, enthielt sich die Regierung von Allem, was als eine unnöthige, unbenutzene Einmischung zwischen die Parteien hätte geendet werden können, so lange sich keine Neigung zeigte, Vergleichsbedingungen vorzuschlagen, welche die andere annehmen konnte.

Bei verschiedenen Gelegenheiten ging es an, sich mit den Repräsentanten der streitenden Parteien in confidentielle Verbindung zu setzen, aber so lange nicht der Hunger Paris zur Uebergabe zwang, war es erfolglos.

Der Waffenstillstand wird nun benützt, ein Parlament in Frankreich zusammenzuberufen. Er brachte eine Pause in die beständige beiderseitige Anhäufung von Leiden und erweckte die Hoffnung auf einen vollkommenen Vergleich. Ich wünsche (nach einer andern Version: werde im Vereine mit den neutralen Mächten bestrebt sein), daß diese Unterbrechung den Frieden herbeiführe, einen Frieden, der für beide betreffende große, tapfere Nationen

Seuiffelon.

Das Pfarrhaus von Nöddebo.

Scenen aus dem Landleben in Dänemark.
(Fortsetzung.)

5. Capitel.

Die Dämmerungstunde war gekommen, diese für ein trauliches Gespräch so ruhige und angenehme Stunde. Wir waren alle um den großen Porzellanofen versammelt, der sich im Halbdunkel wie ein großes weißes Phantom erhob. Das Gespräch, das heiter und lebhaft war, wenn es von Andrea Margarethe geführt wurde, nahm eine mehr ernste und ruhige Färbung an, wenn Emmy und der Alte dasselbe leiteten.

Sie haben das Zimmer Emmys noch nicht gesehen? fragte mich plötzlich Andrea Margarethe.

Nein, und das Ihrige auch nicht.

O, in dem meinigen gibt es nicht viel zu sehen; ich habe nicht Zeit, dort zu verweilen. Es gibt unten so viel zu thun.

Wenn Sie meinen kleinen Salon zu sehen wünschen, sagte Emmy, so können Sie sogleich mit mir gehen, ehe es noch vollständig Nacht geworden ist.

Ich folgte Emmy zu den Mansarden, wo sich ihr Kämmerchen befand.

Es ist ganz dunkel hier; geben Sie Acht, daß Sie nicht anstoßen, sagte sie zu mir; geben Sie mir die Hand, daß ich Sie führen kann.

Ihre zarte Hand legte sich in die meine und während sie mich langsam mit sich fortzog, dachte ich, daß sie eine sichere Führerin in weit tieferen Finsternissen sein würde.

Bücken Sie sich, oder Sie werden mit dem Kopf anstoßen, sagte sie zu mir, als sie die Thüre ihres Zimmers öffnete; Sie sehen, daß es sehr klein ist, aber man muß lernen, sich mit Wenigem begnügen.

Es war in der That ein sehr kleines Zimmer das mir aber trotzdem sehr reich erschien. Ich weiß nicht, worin die Schönheit desselben lag, denn man sah weder prächtige Möbel noch weiche Teppiche, noch große Spiegel in vergoldeten Rahmen; nein, alles war hier einfach. Aber es herrschte da eine solche Harmonie, daß man beim Eintritte ein Gefühl so vollständiger Ruhe empfand, daß es mir schien, als wären diese Stühle und Tische lebende Wesen, mit denen man ganze Stunden hätte zubringen können, ohne ihrer Gesellschaft müde zu werden. Ein an der Wand hängendes Gemälde stellte ein junges schlafendes Mädchen vor, das von Engeln bewacht wurde; es war das Bild dieses Kämmerchens, wo gute Geister jedem Eintretenden Ruhe und Frieden brachten.

Ich setzte mich auf das kleine Sopha und blickte um mich; ich hätte alle Gegenstände, die einen so wohlthuenden Einfluß zu besitzen schienen, in mein Gedächtniß einprägen und wie einen Schatz mit mir forttragen mögen. Mir gegenüber hing eine Violine, mit einem Immortellenkranz darüber; ich betrachtete diese beiden Gegenstände ohne recht zu wissen, was ich so aufmerksam betrachtete.

Sie betrachten diese Violine, sagte Emmy. Wollen Sie wissen, weshalb sie sich hier befindet? Sie gehörte meinem Großvater, und deshalb bewahre ich so sorgfältig auf.

Ah, wirklich, er spielte die Violine? fragte ich, diese einfältige Frage stellend, weil ich nicht wußte, was ich antworten sollte und doch etwas sagen mußte.

Ja, ich erinnere mich noch vollständig an ihn, ob schon ich erst 10 Jahre alt war, als er starb. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie er mit seinem ergreifenden Spiel mir Thränen entlockte. Ich habe deshalb diese Violine sorgfältig aufbewahrt, denn Sie wissen ja, daß ich alle alten Sachen liebe, fügte sie mit ihrem ruhigen Lächeln hinzu.

Ja, ich habe es bereits bemerkt, antwortete ich, und ich begreife nicht, wo Sie Zeit finden, soviel daran zu denken. Ich denke stets nur an den gegenwärtigen Augenblick und was die Zukunft mir bringen soll; es liegt so viel Neues vor mir, so viel zu lernen und zu vollbringen! Was hinter uns liegt, ist vorüber und kehrt nicht wieder.

Es gibt Viele, die so denken, antwortete Emmy und das ist die wahre Ursache der Unruhe und Unzufriedenheit des Geistes. Es liegt in den Erinnerungen eine Ruhe und ein Friede, die uns nicht genommen werden können. Und wenn man stets an künftige Ereignisse denkt, so verfällt man bald in Angst und Entmuthigung; wenn wir in die Vergangenheit blicken, fühlen wir uns in Sicherheit, weil Gott uns bisher beschützt hat. Wenn wir wohl verstehen, was die Erinnerungen an die Vergangenheit und die Hoffnungen auf die Zukunft uns lehren, so werden wir wissen, was das Leben werth ist und wie wir es anwenden sollen.

Emmy sprach mit ihrer gewohnten Sanftmuth, mehr als ob sie mit lauter Stimme ihre eigenen Gedanken für sich selbst ausgesprochen hätte als für mich. Ich hörte ihr mit Wonne zu, denn es war nicht nur in ihren Worten, sondern auch in ihrer Stimme und in ihrem Benehmen eine Heiterkeit und Seelenruhe, die sich unwillkürlich auch mir mittheilte, ich fühlte mich wie in eine bessere Welt entrückt, wo, fern von aller Unruhe der Welt, alle Wesen sich in einer Atmosphäre ruhiger

mit der Sicherheit und der Ehre vereinbar ist, darum auf die Zustimmung Europa's hoffen kann und vernünftige Hoffnungen auf lange Dauer gibt.

Mit Bedauern habe ich mich unfähig gefunden, formell einen Gesandten bei dem Verteidigungs-Ausschusse zu ernennen, welcher in Frankreich seit der Revolution im Monate September besteht; aber es haben dadurch weder die Harmonie noch die Wirksamkeit der Beziehungen beider Staaten zu einander auch nur im geringsten gelitten.

Der König von Preußen hat den Titel „deutscher Kaiser“ angenommen, nachdem ihn die Fürsten der Nation hiezu aufgefordert. Ich brachte ihm meine Glückwünsche zu dem Ereignisse dar, welches die Consolidierung und Unabhängigkeit Deutschlands bedeutet und — ich bin überzeugt davon — der Stabilität des europäischen Staatensystems zuträglich gefunden werden wird.

Ich bemühte mich auch, das Einverständnis mit den anderen europäischen Mächten aufrechtzuerhalten. Die Heiligkeit der Verträge wurde betont und alle Beforgnisse, daß der bindende Charakter der Verpflichtungen von 1856 beseitigt werden könne, wurden dadurch entfernt, daß die Conferenz sich in London versammelte. Diese Conferenz hat nun seit einiger Zeit gearbeitet, und ich hoffe zuversichtlich, daß das Resultat der Berathungen die Aufrechterhaltung der Principien sein wird.

Schließlich wird in der Thronrede noch mitgeteilt, daß die Verhandlungen mit Washington von der beiderseitigen Geneigtheit Zeugniß ablegen, die Differenzen zwischen den Vereinigten Staaten und England zu ordnen.

Kriegschronik.

In Chartres ist Nr. 1 des dort neugegründeten Präfectur-Blattes „Recoil administratif de la préfecture d'Eure-et-Loire“ erschienen. Dasselbe enthält folgende Proclamation; „Se. Majestät der Kaiser von Deutschland hat geruht, mir die Verwaltung des Departements Eure und Loire zu übertragen. Ich trete in meine Functionen mit dem festen Entschlus, alle meine Sorgen dem Wohle der Bewohner des Departements zu widmen, und meine Aufgabe wird sein, so viel als möglich die Interessen der deutschen Truppen mit denen der Bevölkerung zu versöhnen. Ich bitte die Bürger, mir ihren loyalen und aufrichtigen Beistand zu leisten. Alle Regierungs- und Gemeindebehörden, die sich nicht feindlich erweisen, werden in ihren Functionen erhalten werden, und alle französischen Gesetze bleiben, so weit nicht der Kriegszustand deren Suspension erheischt, in Kraft. Chartres, 24. Jänner. Der Präfect des Departements Eure und Loire. Camille Winter.“ Herr C. Winter ist großherzoglich badischer Ministerialrath und Landescommissär. Unter ihm functionirt unter anderen Ministerialsecretär Dr. Gutmann aus Karlsruhe.

Aus Givet meldet man: „Unser schönes Städtchen ist düster und schweigsam. Seine 4576 Einwohner haben sich so zu sagen alle geflüchtet und erwarten mit Angst das Ende des Krieges. Um einem großen Theil Arbeiter Brot zu verschaffen, hatten unsere bedeutenden Fabricanten ihre Arbeiten nicht eingestellt. Dies änderte sich aber, als der Kriegsschauplatz näher kam. Heute haben wir keine Lebensmittel mehr, die Magazine sind geschlossen; man hat die Möbel fortgeschafft und die Bewohner, die noch hier sind, schlafen auf Stroh. Die Truppen haben allein Borräthe und besitzen ungefähr 200

Döfen. Das große Fort Charlemont hat Artilleristen unter einem ausgezeichneten Officier. Mobile, Franc-Tireurs und die Trümmer des 40., 41. und 48. Linienregiments, im ganzen 6000 Mann, liegen in den Schluchten der Umgegend von Fumay. Die Mobilgardes, welche dem Personal der Ostbahn angehören, sind aufgelöst worden; man stellte es ihnen frei, nach Hause zurückzukehren. Die Eisenbahn von Givet nach Charleville fährt nicht mehr; das ganze Material befindet sich im Luxemburgischen. Große Quantitäten Wein treffen hier fortwährend aus der Champagne ein, um nach Antwerpen transportirt zu werden. Die Preußen geben den Fuhrleuten Geleitscheine, für die sie 2 Fr. per Stück bezahlen müssen. Alle Landstraßen sind mit Wagen bedeckt, die mit Lebensmitteln und Brennmaterial beladen sind. Sie fahren über Aulnoye nach Valenciennes und Lille. In Dinant treffen aus Antwerpen täglich 20 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln ein. Es herrscht bedeutender Handel. Die Lebensmittel gehen dann über Beauraing, Bouillon und Sedan zc. nach Frankreich. Tagtäglich stellen sich noch Mobile, welche des Kriegsdienstes satt sind, an der belgischen Grenze ein. Sie werden nach Antwerpen gebracht.“

Die „Indépendance“ hat Briefe aus Lyon bis zum 2. Februar. Die Nachricht vom Waffenstillstand und seine Nichtanwendung auf die Ostarmee hatte große Bestürzung und Erbitterung gegen den Feind hervorgerufen. Der Waffenstillstand wurde mit folgender Proclamation bekannt gemacht: „Bürger, das Mißgeschick fährt fort, uns die Schmach und die Schande von 20 Jahren Kaiserreich theuer zu bezahlen. Ein Waffenstillstand von 21 Tagen ist abgeschlossen, wir kennen noch nicht seine Bedingungen. Von auswärtigen kommenden Nachrichten besagen, daß dieser Waffenstillstand eine Folge der Capitulation von Paris sei. Es wäre dies sicher ein großes Unglück, aber Frankreich besteht anderswo als in Paris. Erinnern wir uns, daß ein Waffenstillstand nur ein Aufschub der Feindseligkeiten, nicht ein Friedensvertrag ist. Bleiben wir fest und entschlossen, bleiben wir überhaupt einig, bewahren wir diese unermüdlige Ausdauer, welche sich den großen Mißgeschicken zu widersetzen wagt, und wir werden in den Hilfsquellen Frankreichs noch die Mittel finden, um zu verhindern, daß unser Vaterland den schmerzlichen Weg der untergehenden Nationen betritt. Der Stadtrath ist entschlossen, in Uebereinstimmung mit dem Vertreter der Centralgewalt alle Maßregeln zu ergreifen, welche zum Zweck haben, die nationale Ehre, Frankreich und die Republik zu retten. Der Protest von Lyon, durch seine ruhige Haltung und energische Sprache, wird die Erreichung dieses allen französischen Herzen so theuren Zieles erleichtern. Es lebe Frankreich, es lebe die Republik! Lyon, 1. Februar 1871. Für den Maire die Adjuncten: Chepie, Chavane, Cheverot, Condamin.“ Die Rüstungen nehmen indeß ihren ununterbrochenen Fortgang, die Stadt ist im Begriff, ein neues Ansehen zu diesem Zweck aufzunehmen.

Von der preussischen Kriegsmarine.

Aus Vigo, 15. Jänner, veröffentlicht die „Danz. Ztg.“ folgendes Schreiben von der Corvette „Augusta“: „Som 23. bis 25. December nahmen wir in Castletown, ungeachtet des Schnees und der Kälte, Tag und Nacht über Kohlen ein, und gingen Abends endlich zu Anker auf nach See zu. Wir steuerten südwärts

dem französischen Kriegshafen Brest zu, um vor demselben vielleicht einige feindliche Schiffe aufzujagen. Am 26. December kamen auch schon drei Kauffahrer in Sicht, sie führten aber neutrale Flagge. Vom 27. December bis 1. Jänner kreuzten wir bei hartem Winde vor Brest, verloren dabei unseren Kutter, und einen auf der Backe Posten stehenden Mann, dem von der Sturmsock das Gehirn eingeschlagen wurde; er wurde in See begraben. Während der paar letzten Tage des Jahres 1870 und am Neujahrstage war der Dienst an Bord, in Folge des scheußlichsten Wetters, überaus schwer. Am 2. Jänner nahmen wir Curs auf Bordeaux, und kamen am 4. Jänner dort dicht davor an. Das Wetter wurde besser und wir konnten nun unsere Jagd beginnen. Zuerst fiel eine von Dünkirchen kommende französische Brigg, die Mehl und Zwieback für das Militär in Bordeaux geladen hatte, in unsere Hände; sie wurde von uns besetzt und mußte ihren Weg nach Deutschland nehmen. Darauf fingen wir eine hübsche Bark ab, die uns zu entweichen versuchte und noch rechtzeitig in den Schußbereich der französischen Forts kam, aber zwischen den Bojen, nachdem von uns ein blinder und dann ein scharfer Schuß abgefeuert worden, sich zum Weidrehen bequeme. Die Bark kam vor Havre, und führte als Ladung Weizen für das Militär; auch sie erhielt von unserer Mannschaft Besatzung an Bord, und nahm Zwangscurs nach Deutschland. Wir haben dieses Schiff den Franzosen beinahe aus dem Hafen selbst weggenommen, und können es nicht begreifen, weshalb sie aus ihren Batterien nicht Feuer gaben; sie müssen uns bis zum letzten Augenblick für Franzosen gehalten haben. Beide von uns genommene Schiffe hatten bereits Lootsen an Bord, die uns baten, sie auf eines der dort stationirten Fischerboote abzugeben, was wir ihnen natürlich nicht gewährten. Kurz nachdem wir den letzten auf den Weg gebracht, kam ein Dampfer in Sicht; wir hielten darauf ab und forderten ihn auf, die Flagge zu zeigen: „Hurrah Franzos!“ Es war ein französischer Transportdampfer, beladen mit allen nur möglichen Ausrüstungsgegenständen und Proviant (Brot, Fleisch, Sardinen, Wein u. dgl.), für die französische Armee nach Bordeaux bestimmt und von La Rochelle kommend. Wir machten den Commandanten, einen französischen Officier, zwei Deck-Officiere und 20 Mann (Matrosen und Heizer) zu Gefangenen, nahmen das Werthvollste der Ladung auf unser Schiff über (was aber, da ziemlich viel Dünung stand, sehr schwierig war) etwa 25 Ballen Zeug und etwas Proviant, und überlieferten dann das Transportschiff, das keine Kohlen mehr hatte, und wegen dessen wir unsere Mannschaft nicht zu sehr schwächen wollten, den Flammen, die wir durch 12 Granaten kräftig unterstützten. Zeit mußten wir aber an den Rückzug denken; es war mittlerweile 9 Uhr Abends geworden, wir hatten somit fast 12 Stunden lang auf der Rhede von Bordeaux unbehindert geherrscht, und konnten erwarten, daß die verblüfften Franzosen endlich zu Gegenmaßregeln greifen würden. Wir dampften mit voller Kraft nach See, die „Augusta“ lief prächtig. Unser Curs war südlich gerichtet um vielleicht auf dem Wege nach Spanien noch einen französischen Postdampfer abzufangen. Es wurde öfters Generalmarsch geschlagen, da mehreremale Dampfer in Sicht kamen, es war aber kein französischer Kriegsdampfer darunter; dagegen trafen wir mehrere Engländer, die wir passiren lassen mußten. Wegen Mangels an Kohlen mußten wir am 7. Jänner in Vigo einlaufen, konnten aber in den ersten 4 Tagen keine Kohlen bekommen. Gleichzeitig mit den endlich anlangenden Kohlen traf auch eine französische Panzerfregatte im Hafen ein, die sich in unsere Nähe legte, so daß wir unsern Feind dicht neben uns hatten, ohne daß wir ihn angreifen konnten; unsere an Bord befindlichen Gefangenen gaben vergeblich ihren dringenden Wunsch zu erkennen, sie auf die Fregatte übersiedeln zu lassen. Als zuletzt angekommenes Schiff mußte die französische Fregatte nach dem Reglement des neutralen Hafens nach 24 Stunden in See gehen, woselbst sie nunmehr in Gesellschaft noch zweier anderen unterdessen angekommenen Panzerschiffe Wache hält und auf uns wartet. Wie es weiter mit uns werden wird, müssen wir abwarten; unser energischer Commandant wird wohl in einer dunklen regnerischen Nacht ausgehen und durchzukommen versuchen. Unsern in See auf uns wartenden Freunden muß bei dem wieder eingetretenen harten Wetter sehr unangenehm zu Muthe sein; alle Augenblicke kommen sie vor dem Hafen in Sicht, und überzeugen sich davon, daß wir uns vorläufig noch ganz gut befinden. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß der Feind, wenn wir erst aus dem Hafen gekommen und auf hoher See sind, uns nicht erwischt.“

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben am 8. d. den japanesischen Handelsminister Nakashima Tsutso No-Kami und den mit diesem hier verweilenden Fürsten Suieta zu empfangen geruht. Die beiden Fremden wurden von dem Hofrath Baron Sagern eingeführt. Se. Majestät unterhielten sich mit ihnen in englischer Sprache.

— Se. Majestät der Kaiser haben für die Bedürftigsten unter jenen Wittstellern, welche während des Allerhöchsten Aufenthaltes in Dfen um eine Geldunter-

Reinheit bewegten, wie der goldene Abendhimmel nach Sonnenuntergang.

Als ich Emmy so anhörte, schien es mir, daß ich sie schon seit lange kenne. Alles an ihr erinnerte mich lebhaft an eine bekannte Person, deren Name mir aber nicht einfiel. Wer war es nur, der, wie Emmy ein innerliches Leben lebte an der Seite dieser unruhvollen Welt hindurch gehend, wie an der Seite eines schäumenden Wasserfalles, ohne sich von dem Strome mit fortreißen zu lassen? Aber ich mochte nachdenken, so viel ich wollte, ich konnte die Ähnlichkeit nicht finden. So oft ich meinen Blick von Emmy abwandte, glaubte ich die Lösung des Räthsel's gefunden zu haben, sobald ich aber dieses schöne ausdrucksvolle Gesicht, diese klaren geistvollen Augen wieder erblickte, war alles verschwunden. Es war vollständig Nacht geworden, ein schwacher Lichtstrahl bezeichnete die Stelle des Fensters und die Dunkelheit hüllte uns so vollständig ein, daß ich nicht einmal die an meiner Seite sitzende Emmy unterscheiden konnte. Sie sprach, ich hörte sie an, und hatte den Pastor, seine Frau, Corpus juris, Andrea Margarethe und den Alten vergessen; in diesem Augenblicke existirte außer Emmy Niemand für mich.

Wo ist dieser Meuchelmörder von Nikolaus? sagte eine starke Stimme, die in dem Corridor ganz in meiner Nähe ertönte.

Ich erschrak so sehr, daß ich einen Luftsprung machte. Diese Worte waren ein Misthon für meine Gedanken und meine augenblickliche Gemüthsstimmung.

Mein Vater ruft Sie, sagte Emmy aufstehend. gehen wir hinunter, es ist übrigens auch schon vollständig Nacht geworden.

Sie nahm wieder meine Hand, um mich durch die Dunkelheit zu führen; es schien mir, als ob ich von meinem guten Engel geleitet würde.

Im Corridor begegneten wir dem Pastor, der, mit seiner Lampe in der Hand, mit dem Alten in sein Zimmer ging.

Da haben wir ihn endlich! rief er aus, als er mich erblickte. Was für dunkle Thaten haben Sie da oben ausgeheckt? Kommen Sie mit mir in meine Studirstube, wir wollen ein wenig mit einander plaudern; wenn meine Tagesarbeit beendet ist, bedarf ich der Zerstreuung.

Ich folgte ihm, obichon etwas widerwillig, da ich es vorgezogen hätte, bei Emmy zu bleiben; aber die Aufforderung des Pastors abzulehnen, davon konnte wohl nicht die Rede sein. Als wir in sein Zimmer traten, sagte er, die Lampe niederstellend, zu mir:

Ich setze voraus, daß Sie eine Pfeife rauchen können, Nikolaus. (Das gehörte zu meinen geringsten Talenten.) Ich kann kaum glauben, daß Sie Cigarren vorziehen würden.

Ich konnte ehrlicher Weise die Thatjache nicht leugnen.

O! welche Schmach! Was! Sie gehören zu jener Classe raffinirter junger Leute, die eine ehrliche Pfeife verachten? Nun begreife ich, warum Sie die meinige zerstören wollten; aus reiner Bosheit. Aber da Sie Cigarren vorziehen, so trifft es sich sehr glücklich, daß...

Hier, hielt er inne, nahm eine Pfeife, untersuchte sie, während ich den Schluß seiner Phrase, der meiner Ansicht nach lauten sollte: — daß ich Cigarren habe — aber er fuhr fort:

Daß ich keine Cigarren habe, ich wäre trostlos, solche Ausschreitungen zu ermutigen. Hier sind meine Pfeifen, wählen Sie nach Belieben und geniren Sie sich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

